

WAR WÖLFEL SPRÄCHLICH BEEINFLUSST?

Da die Griechen schon zu Homers Zeiten anlautendes *w* nicht mehr mitsprachen, machten sie aus dem gotischen Namen Wulfila (hochdeutsch Wölfel, d. h. kleiner Wolf) Ulfila. Isidor Hispalensis (*Chronicon, Hist. Goth.*) schreibt (in der Hdschr. Paris Nr. 5091) Vulfila, nur einmal (nach späterem romanischen Vorbild) Gulfilas. Bei Photios (*Epit.* II, 4) und in den *Acta des Nicetas* findet sich die falsche Form Urphilas. Die Form Unilas bei Joh. Chrysostomos (*Epist.* 14) dürfte ein Schreibfehler sein.

Wölfel (310—381) war phrygisch-gotischer Abkunft¹⁾, seine Familie stammte aus Kappadokien²⁾. Über die damalige Lage schreibt Photios (a. a. O.): „Von den jenseits des Ister (=der Donau) wohnenden jetzt Gothen³⁾ genannten Skythen fiel eine große Schar ins Römische Reich ein, durchzog einen großen Teil Europas, kam nach Asien, Galatien und Kappadokien“. Die Goten nahmen Wölfels Familie nach dem Balkan mit.

Sozomenos (VI, 7) nennt Wölfel „den ersten Erfinder der Schrift der Goten“, was er von Sokrates (a. a. O. II, 41) abgeschrieben hat. Anders drückt sich Nicetas (a. a. O.) aus: „Ulfilas erfand die Buchstaben, die den gotischen Lauten entsprachen“. Kirchhoff⁴⁾ macht wahrscheinlich, daß die Goten schon vorher ein Runenalphabet besaßen; dann hatte es Wölfel also nur „modernisiert“ bzw. der ostgotischen Mundart angepaßt.

Da manche Wortformen der gotischen Bibelübersetzung auffällig sind, erhebt sich die Frage, ob Wölfel sich von der griechischen Sprache hat beeinflussen lassen. Kluge⁵⁾ wies darauf hin, daß Wölfel

¹⁾ Sokrates Scholasticus, *Hist. eccles.* V, 23. Von ihm übernahm Sozomenos (*Hist. eccles.* VII, 17) die Nachricht.

²⁾ Georg Waitz, *Über das Leben und die Lehre des Ulfila*, Hannover 1840. Vergl. W. Bessel, *Über das Leben des Ulfilas*. Göttingen 1860.

³⁾ Im nächsten Satz schreibt er „Geten“. Hieronymus (*Epist.* 57) sagt: „Getarum rutilus et flavus exercitus“. Isidor (*Chron. Goth.* ed. H. Grotius 9.712) bezieht sich auf Orosius (*Hist. Kap.* 9), der Gothen und Geten für dasselbe Volk hält. Prokop (*Ktismata* III, 7) sagt übrigens: „Die Goten (er schreibt den Namen ohne *h*) waren geschickte Ackerbauer und die gastfreundlichsten aller Menschen“. Wie es scheint, ist vielen Historikern dieser Satz unbekannt, da den Goten vielfach der Ackerbau abgesprochen wird.

⁴⁾ A. Kirchhoff, *Das gotische Runenalphabet*, 2. Aufl. Berlin 1854. Vergl. Isidor (*Hist. Goth.* 8), der sagt: „Vulfila erfand ein (!) Abc.“ (Nicht: das Abc.)

⁵⁾ Friedr. Kluge, *Wortforschung und Wortgeschichte*, Leipzig 1912 S. 136 und 146.

aus griechischen Neutren Feminina bildete. Andererseits setzte er *k* für griechisches *ch*, z. B. *drakme* für *drachme*. Wölfel richtete sich also einerseits nach griechischem Vorbild, andererseits machte er den Goten fremde Laute mundgerecht. Von den als Zahlzeichen gebrauchten Buchstaben waren die für 90 bzw. 900 gebrauchten (Koppa bzw. Sampi) phonetisch nicht vorhanden; daher sind sie bei Wölfel keine Buchstaben, sondern nur Zahlzeichen.

Kaum zu beweisen ist, daß Wölfel, wie Wilh. Braune⁶⁾ meint, das mit Trema versehene *i* von dem Griechen übernommen hat. Andererseits ist die Schreibung des nasalen *ng* als *gg* offensichtlich unter griechischem Einfluß entstanden.

Nicht zustimmen kann man jedoch der Ansicht Braunes (a. a. O. S. 28), daß die mit *p* anlautenden Wörter „der Entlehnung verdächtig“ sind; denn solche Wörter finden wir bei allen Germanen, z. B. *puggs* (Geldbeutel; sprich *pungs*) ist schwedisch *pung* (Beutel), *plats* (Lappen) ist deutsch (mit „zweiter“ Lautverschiebung) Flatschen⁷⁾, *paida* (Rock) ist altsächsisch *peda* (Hemd), *anapraggan* (bedrängen; sprich *anapran-gan*) ist holländisch *prangen* (drücken, pressen).

Es besteht nicht der geringste Zweifel am germanischen Lautbestand und Wortschatz des Gotischen. Beispiele: got. *dīus* (Tier) = altsächsisch *dior*, schwedisch *djur*; got. *dauro* (Tür; sprich *doro*) = altsächs. *dura*, schwed. *dörr*, plattdeutsch (mit langem ö) *dör*; got. *dauhtar* (Tochter sprich *dohtar*) = altsächs. *dohter*, plattdeutsch *dochter*; got. *dubo* (Tauben) = schwed. *dufva*⁸⁾ usw. Man kann ein ganzes Wörterbuch mit genauen Gleichungen anfüllen; das Gotische ist nicht wie oft behauptet wird, vom sonstigen Germanischen „abseits“ oder „vereinzelt“ stehend.

Hingegen ist die Endung *-us*, die sich in keiner anderen germanischen Mundart vorfindet, sicherlich aus dem Lateinischen, der damaligen „Staatssprache“ des Südens, übernommen, d. h. „angehängt“ worden. Es genügt hinzuweisen auf got. *fofus* (Fuß) gegenüber schwedisch *fof* (mit langem o), *handus* (Hand) = schwed. *hand*, *luftus* (Luft) = schwed. *luft grundus* (Grund) = schwed. *grund*, *lustus* (Lust) = schwed. *lust*. Beachte, daß der Franzose in lateinischen Eigennamen die Endung *-us* abwirft; er sagt *Tacite* (nicht Tacitus), *Tite-Live* (nicht Titus Livius), empfindet also doch wohl die Endung *-us* als nicht für seine Sprache passend.

⁶⁾ *Got. Gramm.* 8. Aufl. Halle 1912 S. 2.

⁷⁾ Mit langem *a*; nicht zu verwechseln mit mittelhochdeutsch *flatsche* (Breitschwert).

⁸⁾ Der Wortstamm liegt auch im Keltischen vor; altirisch heißt *dub* „dunkel“. (Es handelt sich um die dunkelblaue Wildtaube. Zum Sachlichen vergl. griechisch *peleia-pelios*. In seinem Gedicht „Papageien-park“ sagt R. M. Rilke „die duffen Tauben“). Vielleicht gehört hierher auch slawisch *dQbъ* (Eiche) im Sinne von „dunkler Baum“.

⁹⁾ Seinen Laut *u* stellt der Holländer durch *oe* dar, und diese phonetisch unangenehme Schreibung führte er seiner Zeit auch in Indonesien und schrieb *Soemba* und *koekoe*. Der heutige Indonesier schreibt wie man spricht, also *Sumba* und *kuku*. (Letzteres bedeutet „Kralle“).

Bei der gotischen Konjugation, wie wir sie bei Wölfel finden, kann man fremden (nämlich griechischen) Einfluß annehmen. Die bisherigen Sprachvergleichen litten darunter, daß man Keltisch, Germanisch und Slawisch an den „klassischen“ Sprachen (Lateinisch, Griechisch und gar Sanskrit) maß und mit dem Blickwinkel „vom Süden aus“ betrachtete; es geht aber nicht an, Keltisch, Germanisch und Slawisch als „junge“ Sprachen zu betrachten. Diese Blickschau wird schon durch die Behauptung, im Germanischen und Lateinischen sei der Optativ mit dem Konjunktiv „zusammengefallen“ ad absurdum geführt, da man ja Latein zu den „klassischen“ Sprachen rechnet. Hier liegt also ein Widerspruch vor. Sollte man nicht lieber sagen: „Der Optativ hat sich erst später dort entwickelt, wo eine Sprache mit einer anderen Sprache, in der es einen Optativ gab, in Berührung kam bzw. sich mit ihr durchkreuzt hat“. Einflüsse von Nachbarsprachen sind doch auch in neuer Zeit festzustellen; ein (wenn auch äußerliches) Beispiel bietet das Holländische, das nach französischem Vorbild *u* für den Laut *ü* schreibt⁹⁾. Aus einer ganz anderen Sprachgruppe kann man das Tschuwaschische anführen; diese ursprünglich finnische Sprache enthält heute russische, tatarische und türkische Bestandteile¹⁰⁾.

Die Sprachvergleichen wird Fortschritte machen, wenn wir aufhören, die „Stammbaumtheorie“ zu überschätzen. Es gilt, erst einmal im einzelnen nachzuweisen, in welchem Grade und in welcher Art Nachbarsprachen aufeinander eingewirkt haben; dann werden auch die geschichtlichen Vorgänge der Urzeit klar werden.

Das Gotische Wölfels bietet ein Beispiel dafür, daß bei Sprachen, die fern der Heimat gesprochen werden, gewisse Mischungen eintreten. Ob bei Wölfel auch sudslawische Einflüsse stattgefunden haben, bedarf einer besonderen Untersuchung, die sich auch darauf zu erstrecken hat, ob es Čakavisch, Štokavisch oder Kajkavisch war. Ob sich freilich diese genannten Mundarten damals schon „vorfanden“, wagt der Schreiber dieser Zeilen nicht zu entscheiden.

Leipzig.

G. Kahlo.

¹⁰⁾ Vergl. Wilh. Schott, *De lingua Tschuwaschorum*, Berlin 1841; Joh. Benzing, *Deutsch-tschuwaschisches Wörterverzeichnis*, Berlin 1943.